

Stimmungsmusik für Sozialdemokraten

Tonträger

Osdorfer sind sich für nichts zu schade

Die Referenzen sprechen für sich: Peter Horn spielte ebenso wie Axel Dill bei Abwärts. Drummer Peter Bellendir und Gitarristin Manuela Rickers waren bei X mal Deutschland. Wigbert Zelfel betätigte sich kurzzeitig bei den Fehlfarben. Also ein Sprung zurück zur deutschen Musik der 80er Jahre?



Der Beitrag von **Fish For Fish** auf Alfred Hilsbergs Sampler „Geräusche für die 90er“ sowie das Debüt-Album (*FFF Re-*

cords/Eigenvertrieb) geben die Antwort: Die vom Saxophonspiel dominierte Musik steht den sanften Stücken der späten Lounge Lizards näher als den Klängen der frühen deutschen Avantgarde-, Punk- und Wave-Musiker. Vom Jazz aber sind Fish For Fish noch weiter entfernt als die Lounge Lizards.

Die Bläser tragen die Melodie. Metall-Perussion, Drums, Keyboards und Gitarren bilden mal eine rhythmische Einheit, mal lösen sie die Harmonie auf. Das klingt unterm Strich wenig energisch und eigenständig, die Aufmerksamkeit driftet weg. Fazit: Nicht immer spannend, aber entspannend. *Edda Wolff*

Mein Gott, diese Platte ist die Pest. **Norbert und die Feiglinge** beweisen auf ihrer gleichnamigen Debüt-LP (*Glamour/EFA*) eine Gesinnung und einen Humor, als seien sie beim Gruppensex zwischen Frank Zander, Elke Heidenreich und Hans Scheibner gezeugt worden. Der Bandchef sieht aus wie die NDR-Legende Günter Fink. Das paßt wunderbar zusammen.

Die vier aus Osdorf singen oft a cappella und arbeiten sonst mit



Gitarre, Kontrabaß und Trompete. Die Songs sind noch widerwärtiger als alles, was Torfrock jemals hervorgebracht haben. Norbert und die Feiglinge machen Stimmungsmusik für Sozialdemokraten. So gehen die Texte: „Ich bin nämlich Deutscher, und darauf bin ich stolz. Ich bin noch geschnitzt aus einem grundsoliden Holz.“

Das Quartett will aber nicht bloß ironisieren, sondern auch witzeln. Der Hit „Manta“ soll ein Spottlied auf die Prolls unter den Autofahrern sein. Dem wählerischen Hörer wird so schlecht wie immer, wenn ein Doofer einem anderen Doofen bescheinigt, er sei doof. Die Angestellten der Werbeagentur Springer & Jacoby jedoch mögen das Album und dudeln es während der

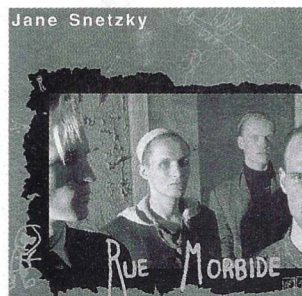
gemeinsamen rituellen Morgengymnastik.

Und wie halten sich Norbert und die Feiglinge fit? Wie lautet ihr Rezept fürs Leben? „Wir sind uns für nichts zu schade.“ Wahr. Im September posierten sie auf der Titelseite des „Oxmox“.

Uwe Kopf

Richtig gute Bands sind selten. Über die abgrundtief schlechten Kapellen können wir uns wenigstens lustigmachen oder sie gönnerhaft bemitleiden. Was aber sollen wir von **Jane Snetzky** halten, einer Band, die wie 1 000 andere in beflissener Mittelmäßigkeit dümpelt?

Zu sechst hat das Projekt des Jesus-Burning-Liquor-Gitarristen Till Briegleb *Rue Morbide (Drome!/EFA)* eingespielt. In der sterilen Produktion nervt Brieglebs Kopfstimme. Sein eigenwilliger Umgang mit der engli-



schen Sprache verursacht zusätzliche Schrecken. Vor „Without You“, einem Rap-Versuch über eine Europareise, sei deshalb ausdrücklich gewarnt.

Ansonsten: sauberer Europop ohne Widerhaken, der zeitgemäß in Richtung Dancefloor schießt. In „Loveduck“ rebelliert für einen Moment eine Rockgitarre und beweist doch nur, daß Jane Snetzky zwar Ideen, aber kein ausreichendes Konzept für ihre Durchführung haben. Die Samples sind allerdings lustig. *Sabine Schmidt*

Interview



Christian Kellersmann ist bei der Polydor für Jazz zuständig. Heinrich Oehmsen sprach mit ihm über seine Magisterarbeit „Jazz in Deutschland zwischen 1933 und 1945“, die demnächst im Verlag Der Jazzfreund als Buch erscheint

SZENE HAMBURG: Wie bist du auf das Thema gekommen?

Christian Kellersmann: Die Anregung kam durch ein Uni-Seminar. Einige Kommilitonen berichteten über Jazz im 3. Reich, allerdings nur über Verbote und Erlasse, ohne die Musik vorzustellen. Das erstaunte mich, da ich von vielen Jazzplattens wußte, die in dieser Zeit veröffentlicht worden waren. Ich habe dann ein Referat über diese Musik gehalten. Aus wachsendem Interesse an dem Thema hat sich dann die Magisterarbeit entwickelt.

Wie war die wissenschaftliche Aufgabenstellung?

Ich habe untersucht, wo es Jazz in Deutschland gab. Die zweite wichtige Frage beschäftigte sich damit, wie Jazz bei uns definiert wurde.

Zu welchen Ergebnissen bist du gekommen?

Die wichtigste Erkenntnis: Es gab und gibt keine einheitliche Definition von Jazz. Der Begriff wurde willkürlich benutzt. Für einige war es schon Jazz, wenn ein Saxophonist auf der Bühne stand.

War Jazz in der Nazi-Zeit Untergrundmusik?

Jein. Jazz war nie reichsweit verboten. Es gab regionale Verbote von Swing und Negerjazz, vor allem in Sachsen und Thüringen. Doch auch dies ist eine Frage der Definition. Beispielsweise gab es 1943 noch Platten von Horst Winter, die eine starke Jazz-Attitüde hatten.

War es schwierig, die Zeitzeugen aufzutreiben?

Nein. Ich habe mit etwa 20 bis 25 Musikern und vielen Jazz-Hörern gesprochen. Die Frage ist, inwieweit sie wirklich offen waren.

Hast du bei deinen Studien etwas über die Swing-Jugend herausgefunden?

Das waren die Popper der 30er und 40er Jahre. Es war eine Jugendbewegung, bei der das Amusement im Vordergrund stand und nicht etwa der Widerstand.

News

Gitarrenpopper mit vier neuen Songs

● Line Records startet mit **Yomama** ein neues Label für Soul und Funk. Die ersten Veröffentlichungen: Ein Album der Nor-